

**Verband für anthroposophische
Heilpädagogik und Sozialtherapie Schweiz
VAHS**

2. Juni 2012; Beitenwil; 15.45 Uhr

**Referat von Herrn Regierungspräsident
Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor des
Kantons Bern**

**„Step By Step – Bildungsreformen brauchen
Zeit“**

Es gilt das gesprochene Wort

#589003

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich danke Ihnen ganz herzlich für
Ihre Einladung und dass ich heute
hier an Ihrem Jubiläumsanlass zum
50-jährigen Bestehen des
schweizerischen Verbandes für
anthroposophische Heilpädagogik
und Sozialtherapie teilnehmen darf.

Die Grundlage der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie ist für mich beeindruckend. Sie geht von der Individualität des einzelnen Menschen aus und sucht bei Kindern und Jugendlichen Wege, wie diese sich harmonisch entfalten können.

Harmonisch entfalten

- im Rahmen gleichwertiger Beziehungen,
- im Rahmen grösstmöglicher Eigenständigkeit und Selbstbestimmung,
- mit viel Sicherheit, Orientierung und Vertrauen und
- einer gehörigen Balance von Einseitigkeiten.

Dies zu erreichen, ist bei Menschen mit Behinderungen besonders herausfordernd, und ich habe

Hochachtung vor den Bemühungen
Ihres Verbandes und der Ihnen
angeschlossenen Institutionen in
der Schweiz.

Was gibt es Wertvolleres in der
Erziehung von Kindern und
Jugendlichen, als wenn diese als
Individuum ernst genommen
werden und vornehmlich in der
Entwicklung ihres Individuums
gefördert werden:

«Jede Erziehung ist
Selbsterziehung, und wir sind
eigentlich als Lehrer und Erzieher
nur die Umgebung des sich selbst
erziehenden Kindes.»

Dieser Satz ist natürlich nicht von
mir. Sie wissen es: Es ist ein Zitat
aus dem Buch «Die pädagogische
Praxis vom Gesichtspunkte
geisteswissenschaftlicher
Menschenerkenntnis» von Rudolf
Steiner.

Ich wiederhole:

«Jede Erziehung ist
Selbsterziehung, und wir sind
eigentlich als Lehrer und Erzieher
nur die Umgebung des sich selbst
erziehenden Kindes.»

Toll! Genau das ist es.

Viele Lehrpersonen der
Regelschule im Kanton Bern
würden dieses Zitat unterzeichnen
und bestätigen, dass sie dieses
Grundanliegen in ihrem Alltag
ebenfalls hoch zu halten versuchen.

Manch einer würde darauf
hinweisen, dass im Grunde
genommen unser bernischer
Lehrplan aus dem Jahre 1995 diese
Grundhaltung ebenfalls verfolgt.
Gemäss diesem Lehrplan für die
bernische Volksschule sind
Sachkompetenz, Sozialkompetenz

und Selbstkompetenz
gleichermaßen zu fördern.

Und ich kenne persönlich etliche
Lehrpersonen an unserer
Volksschule, welche dem Zitat von
Rudolf Steiner nachleben. Sie
entwickeln in ihrem Klassenzimmer
eine Schule, in welcher das Kind
sich selbst, nicht gerade „erzieht“,
aber zumindest sich selbst
„entwickelt“. Es gibt eindruckliche
Beispiele.

Im Grundanliegen sind wir uns
einig; auf erstaunlich hohem
Niveau, wage ich zu behaupten.
Die Methoden sind anders. Und das
ist gut. Sehr gut sogar.

Das gibt **Vielfalt** und Vielfalt ist in
unserer Gesellschaft wichtig.
Vielfalt ist eine Kraft. Eine
nachhaltigere Kraft als Uniformität.

Mit ein wenig Stolz darf ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass wir es im Kanton Bern politisch verhältnismässig schlank geschafft haben, die **Rudolf Steiner Schulen** wie andere grosse und traditionsreiche Privatschulen mit substanziellen **Beiträgen** zu unterstützen. Dies im Interesse der Vielfalt und im Wissen darum, dass sehr viele Eltern diese Schulen der staatlichen Volksschule bevorzugen.

Ich bin heute in zweifacher Funktion bei Ihnen: Erstens als Ihr Freund und Sympathisant und zweitens – und vor allem - natürlich auch als Vertreter dieser staatlichen Schule – sagen wir mal – des „regulären Bildungssystems“.

Als Vertreter des staatlichen Bildungssystems, in dem alles rationaler organisiert zu sein

scheint und in dem erst noch selektioniert wird.

Als Vertreter eines Bildungssystems, das davon ausgeht, dass es «bessere» und «weniger gute» Schülerinnen und Schüler gibt, und dass diese getrennt werden müssen.

Und dann stehe ich vor Ihnen als Vertreter eines kantonalen Bildungssystems, in welchem die Sonderschulen der Gesundheits- und Fürsorgedirektion angegliedert sind und nicht wie in den anderen Kantonen der Bildungsdirektion.

Wenn ich nicht wüsste, dass Sie mich heute quasi als Ihr Freund eingeladen haben, hätte ich mit diesem Hintergrund einen schweren Stand.

Ich würde den schweren Stand aber auch gerne einnehmen, denn

unter dem Strich bin ich auch ein stolzer Bildungsdirektor. Stolz auf die Leistung der Volksschule, des ordentlichen Bildungssystems.

Denn:

- **Rund 95 %** der 21-Jährigen in unserem Kanton haben eine Matura oder einen Berufsabschluss! Da steuert die Volksschule einen wesentlichen Teil dazu. Das wichtigste Kapital eines Landes ist und bleibt eine gut ausgebildete Jugend.

- Dementsprechend haben wir im Kanton Bern eine **sehr tiefe Jugendarbeitslosigkeit** – kein Vergleich zu PISA-Testsieger Finnland. Die Jugendlichen des Kantons Bern kann man in Wirtschaft und in Gesellschaft gut brauchen.

- Unsere Volksschule erbringt eine **enorme Integrationsleistung** bei

einem zum Teil sehr hohen
Ausländeranteil – auch hier: kein
Vergleich zu Finnland. Und ich bin
überzeugt, dass diese Integration
immer noch der bessere Weg ist,
als wenn verschiedenartige
Menschen gettoisiert werden.

- Wir haben so viele Schulen im
Kanton Bern, die sich redlich um
Qualität bemühen. Wenn ich
jeweils auf Schulbesuche gehe,
treffe ich immer auf aufgestellte
Kinder und Jugendliche auf
motivierte Schulleitungen und
Lehrpersonen, die gute Arbeit
leisten.

Soviel zu diesem Bild der „Schule
heute“, welches ich gerne immer und
immer wieder öffentlich in dieser
Form kommuniziere.

Unsere Volksschule hat das
Monopol, hat einen
Versorgungsauftrag und muss

demnach ein System haben, das mehrheitsfähig ist.

Wir sind aber auch starken Winden ausgesetzt.

Den Winden

- starrer gesellschaftlicher **Strukturen,**
- hoher Erwartungen der **Wirtschaft,**
- hoher Erwartungen der **Eltern,**
- äusserst **knapper Kantonsfinanzen** und
- **stark belasteter Lehrpersonen.**

In diesen Winden aus allen Richtungen Reformen an der Volksschule vorzunehmen, ist eine diffizile Angelegenheit, wenn man einen vernünftigen Kurs und gleichzeitig den Versorgungsauftrag aufrecht erhalten will.

Da geht es effektiv nur „**Step By Step**“ vorwärts. Langsam, mit viel, viel Zeit und Geduld.

Plötzlich geht es aber auch schwindelerregend schnell. So zum Beispiel bei unseren Bemühung, die Volksschule integrativer zu gestalten und die Anzahl der besonderen Klassen zu reduzieren. Innert Jahresfrist wurde rund ein Drittel der besonderen Klassen zu Gunsten integrativer Formen aufgelöst.

Das System ist fast kollabiert.

Es kam zu schwierigen und belastenden Situationen und wir ermuntern aktuell die Schulen gar, bei Bedarf allenfalls wieder Gegensteuer zu geben, und eine in einer Anfangseuphorie aufgelöste besondere Klasse wieder zu eröffnen.

Reformen für die Volksschule sind also nicht nur diffizile, sie sind ab und zu auch unberechenbar.

Eines ist mir in meiner bisherigen Arbeit als bernischer Bildungsdirektor aber bewusst geworden: **Reformen wachsen dann am stabilsten heran, wenn man sie von „unten nach oben“ wachsen lässt.**

Was wollen wir von „oben herab“ flächendeckend im ganzen Kanton Bern die so genannte **Basisstufe** im Bereich Kindergarten und 1./2. Schuljahr einführen, wenn der Nährboden für diese Reform vor Ort nicht überall vorhanden ist?

So haben wir es im Rahmen einer aktuellen Gesetzesrevision den Gemeinden freigestellt, die Eingangsstufe mit Basisstufe oder wie bisher mit dem Kindergarten und ersten zwei Schuljahren

getrennt zu führen. Eine freiwillige Einführung, also.

Nicht „aufpfropfen“; sondern wachsen lassen.

Für uns als Bildungsdirektion heisst das: Freiräume schaffen, Unterstützung geben und Vertrauen schenken.

Ich weiss, und ich anerkenne das gerne: Das ist eine Einsicht, die Ihnen als anthroposophischer Verband natürlich schon seit mindestens 50 Jahren klar ist. Ich erzähle Ihnen hier nichts Neues.

Erlauben Sie mir – als Nicht-Fachmann zur Heilpädagogik – noch einige Bemerkungen zur Integration.

Als ich vor sechs Jahren als
Erziehungsdirektor begann,
verlangten alle Seiten eine
Umsetzung des Integrationsartikels
(Art. 17 VSG). Ich war zunächst
eher skeptisch. Natürlich: Auch
mich überzeugt die Grundhaltung,
dass die Schule für alle
Schülerinnen und Schüler da ist.
Und in diese Richtung muss es
sicher gehen.

Und doch:

- Ist die Schule mit der
Integration nicht überfordert?
Wir verlangen schon so viel
von den Lehrerinnen und
Lehrern. Und überforderte
Lehrkräfte nützen den
Kindern nichts. Gut Schule
steht und fällt mit guten,
motivierten Lehrkräften!
- Ist Integration in die
Regelklasse für alle Kinder
das Richtige? Gibt es nicht

viele Situationen, wo einem Kind mehr gedient ist, wenn es nicht das „Schwächste“ in der Regelklasse ist?

Insgesamt hat die Integration natürlich sehr viel mit der Einstellung, mit unserer Einstellung als Gesellschaft und mit der Einstellung der Lehrkräfte zu tun.

Was ist eine Behinderung? Der Gehörlose ist nur unter Hörenden behindert – das richtige Umfeld ist für das Wohlbefinden der Kinder ist nicht immer das Regelumfeld.

Wie könnten wir aber unsere Einstellung zur Heterogenität, zur Diversität verändern? Wie könnten wir Heterogenität als Ressource nutzen.

Ich bin grundsätzlich ein Freund von jahrgangsgemischten Klassen.

Hier wird die Altersheterogenität als Selbstverständlichkeit gelebt. Die Jüngeren lernen von den Älteren – und umgekehrt! –, werden aber selbst auch einmal zu den „Grossen“ gehören.

Wie können wir auf diese Art auch schwächere Schülerinnen und Schüler als Ressource sehen? Wie können wir auch und vor allem das Selbstvertrauen und –bewusstsein dieser Schülerinnen und Schüler stärken?

Mit ist unvergesslich, wie an einer Tagung ein Referent für Heilpädagogik von einem behinderten Mädchen erzählte, das auf die Frage, was es sich am meisten wünsche, antwortete: „Dass Ihr mir einmal alles zutraut“. Das ist doch das Bedürfnis aller Menschen: In ihrem Selbstwert ernst genommen zu werden.

Und hier – sie verstehen sicher mehr davon als ich – fand ich auch eine Forschungsarbeit, die ich kürzlich von der Westschweizer Fachhochschule las, besonders interessant: Zwei Professorinnen für Sozialtherapie waren auf der Suche nach Betrieben, die den Autismus bzw. Personen mit Asperger Diagnose als Ressource nutzen wollten. Und sie wurden fündig und versuchen – wenn ich es richtig verstanden habe – nun eine entsprechende Stellenbörse einzurichten. Denn AutistInnen haben nicht einfach nur Defizite, sie haben zugleich Fähigkeiten, die Andere nicht haben und die – als Ressource wahrgenommen – sehr dienlich sein könnten in Qualitätssicherung, in Forschung, Juristerei, usw.

Aber nicht nur in solch intellektuellen Bereichen. Sie erzählten auch von einem Koch,

der über seinen Kochlehrling mit Asperger Syndrom sagte: „Klar, wenn es hektisch zu und hergeht, dann muss ich ihn schonen und beiseite stellen. Dafür hat er mir gestern 500 belegte Brötchen gemacht, eins schönes als das andere – und er war glücklich dabei.“

Vielleicht ist meine Hoffnung, dass wir es schaffen, gemeinsam in den „Behinderungen“ die Ressourcen zu sehen, etwas romantisch. Sie wissen mehr davon, welche Schwierigkeiten sich da täglich aufzeigen.

Ich denke aber, es geht um einen Weg, den wir gehen. Schritt für Schritt. Aber als Bildungsdirektor habe ich auch eine Verantwortung dafür, dass unsere Schulen ihre Aufgabe so gut wie nur möglich machen können. Und für jede einzelne Integration braucht es Zeit,

Kraft und den Willen aller
Beteiligter. Nur so können die
Ressourcen aller ans Tageslicht
gefördert werden. Integration soll
deshalb nur dann erfolgen, wenn
diese Voraussetzungen erfüllt sind,
wenn Schule und Lehrperson dies
auch wollen und können. Sonst
wird die Integration zur
Übeforderung und dient
niemandem.

Sie sehen: Die Antworten habe ich
also nicht, nur die Fragen, die
Suche nach dem Weg.

Veränderungen in der Volksschule
brauchen Zeit. Und Mehrheiten. Die
Mehrheit der Menschen vor Ort,
welche das Ziel der integrativeren
Schule ebenfalls erkennen und in
diese Richtung verändern **WOLLEN**
und auch **KÖNNEN**.

In unseren zum Teil grossen
Schulklassen herrschen Heere von
Erwartungen und Bedürfnissen,
welche die verantwortlichen
Lehrpersonen zu erfüllen haben. Da
ist der Weg zur integrativen Schule
wohl nicht unmöglich, aber auch mit
der Frage verbunden, auf welche
heute vermeintlich unverzichtbaren
Erwartungen das Umfeld der
Schule verzichten könnte. Dies zu
Gunsten von Anderem.

Eine integrativere Schule steht also
in Konkurrenz zu anderen
Erwartungen der Gesellschaft.

Auf diesem Weg brauchen wir zum
Beispiel Sie, den Verband für
anthroposophische Heilpädagogik
und Sozialtherapie, der mögliche
Wege in diese Richtung aufzeigt.
Ich bin überzeugt, dass Sie das
können; Ideen und Vorschläge
haben.

Denn:

- Ohne die Ideen und Lehren von Rudolf Steiner wäre die Volksschule und vielleicht sogar unsere Gesellschaft heute nicht da wo sie ist.
- Dank Ihrem Wirken im Dienste der Anthroposophie haben all die Winde rund um unser Bildungssystem auch noch andere Richtungen genommen und Wirkung gezeigt.

Wir brauchen Sie als Partner, als Freund. Sicher noch weitere 50 Jahre!

Begleiten Sie uns auf unserem Weg! Wir begleiten Sie auch gerne und nehmen Anteil an dem, was Sie über die Pädagogik wissen und wie Sie diese leben.

Fordern Sie von uns! Auch Sachen und Entwicklungen, die uns unmöglich erscheinen. Wir fordern von Ihnen auch gerne, indem wir Ihre Schulen und Institutionen mit Aufträgen versehen und finanziell mittragen.

Haben Sie aber auch Geduld! Es geht nur „Step By Step“. Wir haben auch Geduld mit Ihnen, weil wir wissen, dass das, was Sie tun, wertvoll, wichtig und nachhaltig ist.

In diesem Sinne bin ich heute sehr gerne bei Ihnen und wünsche Ihnen in Ihrem Wirkungskreis weiterhin viel Erfolg.